

Grenzgänge zwischen Generationen und durch das Rad der Geschichte

*Zur trilemmatischen Kartographierung
einer neuen/alten Generation Inklusionsforschung*

Wundersame Gleichzeitigkeiten prägen diese Zwischen-Zeit, in der wir leben: Während die einen schon beginnen zu behaupten, der ‚Modetrend Inklusion‘ neige sich nun langsam einem Ende zu und werde vermutlich durch den Hype um Digitalisierung ersetzt, schreiben andere im selben Moment, dass man nun einen soliden Grundstock an Inklusionstheorien und -forschungspfadparadigmen beisammen habe und endlich mit den avancierteren Debatten durchstarten könne. Das Rad der Geschichte hält uns in Bewegung. In dieser Keynote soll daher jenseits der Dichotomie aus Selbstvergewisserung und Selbstkritik ein zwischenzeitlicher Dialog aufgespannt werden: Was hat sich zwischen den Generationen der IFO-Geschichte bewegt? Welche neuen Entwürfe zur Theoriebildung und Forschung gibt es zwischen und unter uns? Wie wurden darin alte Entwürfe beerbt, wiederbelebt, neuentdeckt oder umgeschrieben, zwischenzeitlich vergessen? Welche neuen, alten Freundschaften zwischen benachbarten Feldern und Disziplinen wurden dabei gestiftet oder abgebrochen?

Die Buchreihe zur ‚Theorie der trilemmatischen Inklusion‘ als Kartographierungsprojekt wurde 2014 auf der 28. IFO (bei Irmtraud Schnell in Wiesbaden/Frankfurt) mit einem ersten Aufschlag begonnen und soll nun - zwischenzeitlich abgeschlossen – wieder zurück auf die IFO finden. Ziel ist das Aufzeigen der Verbindung aus Generationalität und Generativität in einer lebendigen Landschaft der Theoriebildung zu Inklusion. Freilich gilt dabei die alte Regel, dass jede Geschichte in einer situierten Gegenwart und mit Blick auf eine Zukunft erzählt wird: Welche offenen Baustellen gilt es in Zukunft zu bearbeiten? Welche neuen Felder gilt es zu beackern?

Die Prinzipien zur schizoanalytischen Diskurssynthese nach Deleuze und Guattari dienen dabei der Beobachtung und Beschreibung der Un/Gleichzeitigkeit und Dissonanz in diesen Verschiebungsprozessen. Geschichtserzählungen werden darin dekonstruktiv betrachtet: Manchmal werden nur neue Worte erschaffen, der argumentative Kern ist jedoch derselbe. Manchmal weigern sich Menschen, in einem neuen Begriff jenes zu sehen, das eben nicht das Immergleiche und Altbekannte ist. In dialogisierenden Bewegungen lassen sich diese und weitere Einsatzpunkte aushandeln, um zu einer Synthese zu gelangen, in der Altes mit neuen Augen und Neues durch die alte Brille betrachtet werden kann. Das Spezifikum dieses Vorgehens ist, dass es dabei auch den politischen Dissens nicht ausklammert: So ist es mitunter eben keine ‚rein wissenschaftliche‘ Sache, welche neuen Theoriebewegungen oder Begriffsarbeiten wie in die historisierende Selbsterzählung eingefügt werden. Wir Wissenschaftler_innen kämpfen auch (im politischen Sinne) für diese Einsatzpunkte und jenes, das darin als Emanzipatorisches affirmiert wird. Die Karte, die in dieser Diskurssynthese gezeichnet wird, lebt daher von dieser dissonanten Zwischenzeit: Zwischen Generationen, zwischen Genealogien, zwischen Häusern und zwischen Paradigmen wird im Modus einer immanentistischen Kritik und wechselseitigen Bezugnahme ein Denkraum erschaffen. So wird das Denken selbst zu einem Grenzgang: Vergilbte Ränder erscheinen alsbald wie frisch vergoldet und an den noch unabgeschliffenen Kanten des Neuen schimmert ein alter Glanz.

Mai-Anh Boger hat in Mainz Philosophie und (Behinderten-)Pädagogik studiert. Nach ihrer Promotionszeit an der Universität Bielefeld vertrat sie die Professur „Lernen in der inklusiven Schule“ an der Universität Paderborn. Zwischenzeitlich vertritt sie die Professur „Inklusive Bildung unter besonderer Berücksichtigung sonderpädagogischer Lernförderung“ an der Universität Leipzig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Philosophie der Differenz und Alterität sowie Psychoanalytische Pädagogik.